

Zur (religiösen) Lebenskultur von weiblichen Singles

Was kann die Pastoral von ihnen lernen?

Singlefrauen leben vorwiegend einen stark individualisierten Lebensentwurf, der sich durch Berufsorientierung, familiäre Ungebundenheit und Unabhängigkeit von traditionellen Vorgaben auszeichnet. Worin bestehen die besonderen Herausforderungen für weibliche Singles? Was macht ihr Leben und ihre Religiosität aus, wie ist ihr Verhältnis zur Kirche und inwiefern können Pastoral und Kirche von ihrer (religiösen) Lebenskultur lernen? **Annegret Reese-Schnitker**

In der heutigen Gesellschaft lebt eine stetig wachsende Bevölkerungsgruppe, von der vor einigen Jahren noch nicht viel die Rede war: Singles. Menschen, die ihr Leben – gewollt oder ungewollt – allein gestalten. Frauen bilden mit 56% (= 2009; 1997 = 63%; AWA 2009) den höheren Anteil an heutigen Single-Haushalten (wobei hier einzig das Alleinwohnen als Kriterium von Singles ausschlaggebend ist).

Den Blick bei dieser Bevölkerungsgruppe auf die Singlefrauen zu werfen, ist dabei alles andere als beliebig. Das Singledasein der Männer ähnelt zwar in vielem dem der Frauen. Doch die Mechanismen der Individuation und die damit einhergehenden komplexen lebensweltlichen Herausforderungen und zwiespältigen Bedürfnisse nach Autonomie und Geborgenheit, nach eigener Selbstverwirklichung und sozialer Verbundenheit, nach beruflicher Unabhängigkeit und familiärer Wärme sind auf der weiblichen Seite wie durch ein Vergrößerungsglas zu betrachten. Alleinlebende Frauen können daher als „Avantgarde eines neuen, unabhängigen weiblichen Lebensstils“ (Peukert, 53) gelten.

Gründe für Frauen allein zu leben sind vielfäl-

tig: die Ablösung vom Elternhaus in der Postadoleszenz, Schicksalsschläge, die bewusste und frei gewählte Entscheidung fürs Alleinleben u.a. Damit ist das jeweilige Singleleben nicht einfach unter einen Hut zu bringen. Eine 65-jährige Frau, die durch den frühen Tod ihres Mannes verwitwet wurde, lebt ein anderes Leben als eine 21-jährige Frau in der Postadoleszenz, die gerade von ihren Eltern auszog, mitten in der Ausbildung steht und meist auf der Suche ist nach einem unabhängigen, selbstbestimmten Leben und einem Partner, der sie darin unterstützt. Daneben gibt es Frauen im mittleren Lebensalter, die nie in einer Partnerschaft gelebt haben und Jahr für Jahr mit ihrer Lebenssituation hadern und unzufrieden sind. Die Einstellung zu und Grundzufriedenheit mit dem eigenen Singledasein ist

Annegret Reese-Schnitker

geb. 1969, Dr. theol., seit 2009 Juniorprof. an der Universität Osnabrück, derzeit Lehrstuhlvertretung an der Universität Kassel für Katholische Religionspädagogik mit Schwerpunkt Fachdidaktik des Religionsunterrichts.

sehr unterschiedlich und schwankt zudem im Leben einer Frau. Viele Frauen im mittleren Lebensalter verstehen das Alleinleben als eine Zeit des Übergangs, als eine Lebensphase zwischen zwei Partnerschaften. Am kleinsten ist die Gruppe von Singlefrauen, die sich bewusst und nachhaltig für die Lebensform ‚Single‘ entscheidet und ein Leben in einer Partnerschaft konsequent ausschließt. Noch mehr Farbe bringen die partnerlosen Frauen mit Kindern ein. Die Alleinerziehenden verstehen sich ebenfalls als Single, allerdings haben sie durch das Zusammenleben mit den kleinen Erdenbürgern einen grundsätzlich anderen Lebenskontext. Wenn man für die pastorale Arbeit die Zielgruppe Singlefrauen in den Blick nimmt, muss zuallererst die Vielfalt und Unterschiedlichkeit wahr- und ernstgenommen werden.

In meiner eigenen empirischen Studie zu Singlefrauen, ihrer Lebensgestaltung und Religiosität (Reese 2006) habe ich partner- und kinderlose Frauen zwischen 37 und 43 Jahre für je zwei Interviews ausgewählt, da dies eine besonders sensible Lebensphase ist, in der die Auseinandersetzung mit möglicher/unmöglicher, gewollter/nicht realisierbarer Mutterschaft an Virulenz gewinnt und damit die Fragen nach der eigenen Identität, dem eigenen Lebensmodell und den persönlichen Lebenszielen in den Vordergrund treten. Singledasein weniger vom Alleinwohnen als vielmehr von der fehlenden Partnerschaft her zu definieren – ein Kriterium, das allerdings bei statistischen Erhebungen schwerer erfassbar ist als Trauschein und Einpersonenhaushalt – wurde erst in den letzten zehn Jahren von den Singles selbst eingefordert. Bevor ich ausgewählte Ergebnisse meiner Studie präsentiere, möchte ich zunächst klären, warum es besonders

aufschlussreich ist, das Singledasein aus der Genderperspektive in den Blick zu nehmen.

DER GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ZUGANG

Der geschlechtsspezifische Zugang zum Singlephänomen lässt sich wissenschaftlich begründen.

Erstens: in der historischen Forschung können geschlechtsspezifisch unterschiedliche Ausgangs- und Lebensbedingungen von Alleinlebenden im 18. und 19. Jahrhundert herausgestellt werden. Für Männer war das Alleinleben gesellschaftlich früher und eher akzeptiert als für Frauen und symbolisierte etwas anderes (Borscheid, 44). Erst Anfang des 20. Jh. war es für wirtschaftlich gut gestellte, bürgerliche Frauen möglich, finanziell unabhängig von einem Ehemann zu leben. Singlefrauen greifen damit auf erheblich weniger Vorbilder und Lebensmodelle zurück.

Zweitens: die sozialwissenschaftliche Forschung hat aufgezeigt, dass die gesellschaftlichen Prozesse der Modernisierung sich geschlechtsspezifisch auswirken, d.h. für Frauen bedeutet Individualisierung etwas anderes als für Männer. Die Befunde des individualisierten Menschen sind

Für Frauen bedeutet Individualisierung etwas anderes als für Männer.

bisher im Wesentlichen entlang der männlichen Normalbiographie erhoben worden. Der Freisetzungsprozess aus traditionellen Bindungen ist für Frauen und damit auch für Singlefrauen ungleich geringer als es bei Männern war und bis heute ist (vgl. Becker-Schmidt 1987).

Drittens: die Emanzipationsbestrebungen der

Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter werden als Mitverursacher und Auslöser des Individualisierungsprozesses und der damit einhergehenden Zunahme der individualisierten Lebensform ‚Single‘ begriffen. Vor allem Singlefrauen im mittleren Alter handeln zunehmend selbstbewusst und selbstbestimmt, verstehen sich nicht mehr allein als Stabilisator des Familienlebens und sind als „Nur-Hausfrau“ genügsam. Dass Frauen wesentlich häufiger die Scheidung einreichen als Männer und ihre Wiederverheiratsneigung geringer ist als bei Männern, belegen die besonderen Emanzipationsbestrebungen und das selbstgewählte Alleinleben der Frauen. Die Frau zwischen 20 und 50 Jahren hat dabei in ihrem Lebensentwurf ‚Single‘ die widersprüchlichsten Komponenten zu vereinen (*Kaufmann*, 12).

WAS UNTERSCHIEDET SINGLEMÄNNER UND SINGLEFRAUEN?

Die Befunde der empirischen Singleforschung zeigen, dass es bis heute erhebliche Unterschiede zwischen Singlemännern und Singlefrauen gibt.

Erstens: weibliche Singles haben einen überdurchschnittlichen Bildungsgrad (*Hradil*, 29), er ist zudem höher als der der männlichen Singles. Singlefrauen sind beruflich um einiges erfolgreicher als verheiratete Frauen. Singlemänner dagegen sind beruflich weniger erfolgreich als ihre männlichen Geschlechtsgenossen. Während Männer bezüglich des beruflichen Vorankommens von der Ehe profitieren, eröffnet das Singleleben für Frauen größere berufliche Möglichkeiten (vgl. *Nave-Herz/Sander*, 44).

Zweitens: grundsätzlich ist zu sehen, dass die Le-

benszufriedenheit von Frauen mit dem Alleinleben höher ist als bei Männern (*Pohl*, 62). Sie sind weniger geneigt, auf Kosten der gewonnenen Unabhängigkeit eine neue Partnerschaft einzugehen. Während Männer ihre Freiheit eher als Unabhängigkeit, also als Freiheit von etwas, verstehen, legen Frauen Wert auf die Freiheit für etwas, für ihre Eigenständigkeit und Selbstverwirklichung (*Bugari/Dupuis* 1989).

Drittens: alle Singles müssen sich mit einem negativen Stereotyp ihrer Lebensform auseinandersetzen, das durch die Medien verbreitet wird, wobei alleinlebende, kinderlose Frauen zusätzlich von Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen sprechen (*Reese*, 137f.).

Viertens: weibliche Singles leben gesünder, sie denken mehr als ihre männlichen Artgenossen über ihre Ernährung nach (*AWA* 2009). Sie kochen zudem häufiger selbst.

Fünftens: obwohl weibliche und männliche Singles ähnliche Anforderungen in ihrem Singlealltag bewältigen müssen, sind traditionelle geschlechtsspezifische Verhaltensmuster bei Singles ausgeprägt (*Pohl*, 50f.), wenn auch weniger im Vergleich zu den anderen Populationen (*Hradil*, 41ff.). Ebenso konnten Differenzen bezüglich der Themeninteressen nachgewiesen werden: die Spitzenthemen der Singlefrauen sind gesunde Ernährung, Kochen, Gastlichkeit, Wohnen und Einrichten sowie medizinische Fragen, während Männer sich mehr für Sport, Politik und Heimwerken interessierten (*AWA* 2009).

RELIGIOSITÄT UND RELIGION BEI WEIBLICHEN SINGLES

Feministische Theologie hat herausgearbeitet, dass die den Frauen und Männern in der (religi-

ösen) Sozialisation jeweils zugeschriebenen Rollenmuster und Verhaltensspielräume (*gender*) die Ausdrucksgestalten von Religion prägen (Heizer, 875ff.). Die Geschlechter haben damit unterschiedliche Möglichkeitsräume für die Aneignung, Entwicklung und Praxis der eigenen Religiosität. Wie sieht der religiöse Möglichkeitsraum bei alleinlebenden Frauen um die 40 Jahre aus? Drei ausgewählte Befunde meiner Studie möchte ich vorstellen und diskutieren.

Erstens: bei den befragten Singlefrauen wurde ein äußerst starker eigener Gestaltungssinn und eine erstaunliche Alltagsverbundenheit in den religiösen und quasi-religiösen Ausdrucksgestalten und Wertvorstellungen aufgedeckt.

Alle interviewten Frauen zeigen eine allgemeine religiöse Ansprechbarkeit und Offenheit gegenüber religiösen Fragen und Praxisformen. Eine Frau berichtet von einem selbst gestalteten Weihnachtsfest für sich allein, andere berichten von regelmäßig praktizierten Meditationen, von Gesprächen mit Gott in der Natur, von vorsichtigen Versuchen, eine Erinnerungskultur zu kreieren u.a. Diese religiösen oder spirituellen Praktiken haben vor allem eine lebenspraktische Funktion: sie sollen den täglichen Bedürfnissen nach Ruhe, Besinnung, Gemeinschaft oder Aktivität im Alltag einen Raum geben und helfen, mit den Widrigkeiten, dem Stress und den Unsicherheiten des Lebens besser umzugehen.

Andere empirische Studien bestätigen dies: bereits Mädchen und junge Frauen suchen stark nach eigenen Formen, um ihre Religiosität zu leben (vgl. Kaupp, 357f.). Unterschiede zeigen sich auch in der Thematik und Funktion der Gebete: Jungen beten vorwiegend in Krisenzeiten, bei Mädchen hat das Gebet „auch die Bedeutung ei-

nes fundamentalen Nachdenkens über einen als bedrückend empfundenen Alltag“ (Schmid, 197). Religiöse Rituale des Alltags und Feste des Jahreskreises werden überwiegend von Frauen gestaltet (Klein 1999, 27). Auch eine geschlechts-differente Delegation von Religiositätsanteilen –

Es fehlen Orte, an denen Single-Frauen ihre religiösen Bedürfnisse in Gemeinschaft leben und gestalten können.

besonders bei der religiösen Erziehung in der Familie – kann dort beobachtet werden: Männern werden eher die argumentativen, intellektuellen Kritik- und Diskussionsformen und Frauen dagegen vor allem die religiösen Emotionen und die religiösen Rituale zugeordnet (*ebd.*, 30). Die diakonische Dimension der Religiosität wird mehrheitlich von Frauen praktiziert – Pflege, Familie, Ehrenamt: etwa 62 % der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen sind Frauen und 38 % Männer (Steuer 2003). Auch sind Frauen mit Partner/in und/oder Familie streben eine enge Verbindung von Lebensalltag und gelebter Religion an (Sommer, 42).

Zweitens: neben Beziehungen zu anderen und der Beziehungsdimension als Korrektiv des eigenen Handelns (und der gelebten Beziehung zu Gott) hat die Beziehung zu sich selbst in den religiösen und quasi-religiösen Ausdrucksgestalten der Singlefrauen eine besondere Bedeutung. Dass Frauen ein großes Gewicht darauf legen, ihre Religiosität als Beziehungsgeschehen zu begreifen und zu gestalten, wurde bereits in anderen Studien (etwa Klein 1994, 283ff.) gezeigt. Diese These muss bei Singlefrauen differenziert betrachtet werden. Einerseits fühlen sie sich durch ein Netz von Freundschaften getragen, andererseits konnte ein *fehlender Gemeinschafts-*

bezug in religiösen Praktiken bei gleichzeitigem Bedürfnis nach gemeinschaftlichen religiösen Austausch- und Ausdrucksformen nachgewiesen werden. Eine interviewte Frau beschreibt ausdrücklich ihre Suche nach einer Gruppe, mit der sie ihre religiösen Gefühle und Gedanken teilen kann, eine andere würde gern ihre Meditation in einer Gruppe praktizieren. Es fehlen offensichtlich Orte, an denen diese Frauen ihre religiösen Bedürfnisse in Gemeinschaft leben und gestalten und ihre religiösen Gedanken hinterfragen können!

Das Beziehungsdenken ist bei den Singlefrauen ein grundlegendes Merkmal der eigenen religiös motivierten und/oder *diakonisch ausgerichteten Handlungsorientierung*. Verantwortung für das Leben anderer, Gerechtigkeit für alle Frauen und Männer und der Glaube als Ausdruck der liebevollen Begleitung von Kindern sind von entscheidendem Belang und müssen sich im konkreten Tun und in der Beziehung zu den Mitmenschen zeigen und bewähren. Diese Befunde bestätigen erneut Gilligans Untersuchungen. Diese hat in ihren Studien der Entwicklung des moralischen Urteils von Mädchen herausgestellt, dass die Beziehungsdimension eine entscheidende Rolle spielt (Gilligan, 36ff.). Der Aspekt von Bindung, Zugehörigkeit, Fürsorge und sozialer Verantwortung ist in weiblichen Handlungsregeln eher auffindbar.

Als Beziehungsgeschehen beschreibt eine der Singlefrauen ihr *Verhältnis zu Gott*: sie redet mit ihm, zürnt ihm, vertraut ihm, hadert mit ihm, fragt ihn um Rat. Ihre Gottesvorstellung ist geprägt durch einen Gott der Nähe, der Schutz und Fürsorglichkeit bietet, und der als gleichberechtigter Partner ihr gegenübertritt, ihr zuhört und sowohl Adressat ihres Dankes und Lobes über die Schöpfung als auch ihrer Verletzungen, ihrer

Zweifel und ihrer Wut ist. Gott ist hier ein Gott, der mit ihr in Beziehung steht. Dieses Gottesbild erinnert an das theologische Konzept der Theologin Heyward, die Gott als Gott in Beziehung begreift (Heyward, 1986). In diesem Gottesbild zeigt sich allerdings auch eine gewisse Autonomie, die eigene Gottesbeziehung unabhängig von Kirche zu gestalten (Reese, 366ff.).

Der *Beziehung zu sich selbst* wird bei den interviewten Singlefrauen in den religiösen Praktiken der größte Raum gegeben. Die Selbstreflexion und körperorientierte Selbstarbeit beschreiben die Frauen als Beziehungsgeschehen. Die meditativen Formen der Selbstbesinnung oder das weihnachtliche Fest versinnbildlichen die Begegnung mit sich selbst, die als intensive und bewusste Beziehung wahrgenommen und zelebriert wird. Das Gebot zur Selbstliebe steht auch im Markusevangelium (Mk 12,28-31) gleichberechtigt neben den Geboten der Gottes- und Nächstenliebe. Die biographische Selbstthematisierung kann als eine religiös zu begreifende Gestaltung der Selbstliebe verstanden werden, die offensichtlich besonders stark bei Singlefrauen ausgebildet ist.

Drittens: die befragten Singlefrauen haben eine geringe bis gar keine institutionelle Kirchenbindung.

Dieser Befund widerspricht der weit verbreiteten Annahme der stärkeren weiblichen Präsenz in kirchlichen Institutionen (Olenhusen, 9-12) und des größeren Engagements von Frauen in Gemeinde und Kirche (Kohler-Spiegel, 568; Kaupp, 370). Außer einer Frau, die ab und zu in die Kirche geht, haben die befragten alleinlebenden Frauen kaum bis gar keinen Kontakt zu kirchlichen Institutionen. Mit der höheren Kirchenbindung von Frauen wurde oft die Aussage begründet, Frauen seien religiöser als Männer. Der

minimale Kontakt der Singlefrauen zu kirchlichen Institutionen sagt allerdings wenig über ihre gelebte Religiosität im Alltag aus. Diese konnte als Kraftquelle für die Lebensbewältigung und die Sinnggebung identifiziert werden. Die generell höhere Kirchenbindung von Frauen, so bemerkt Augst, liege an der weniger ausgeprägten Berufstätigkeit der Frauen (Augst, 38f.). Ihre Gegenthese ist, dass Menschen, die berufstätig sind, weniger kirchlich-religiös sind. Strukturelle Unterschiede, unterschiedliche Zeitlogiken des reproduktiven und produktiven Lebensbereichs sind demnach für unterschiedliches Engagement und verschiedenartige Einstellungen der Menschen zu Religion und Kirche verantwortlich (ebd., 40; auch Voll, 213-252). Die These von Augst bietet eine eingängige Erklärung. Die befragten Singlefrauen würden somit deshalb eine geringe institutionell-kirchliche Bindung aufweisen, weil sie ihren Lebensentwurf vorwiegend an ihrem Beruf orientieren. Singlefrauen entsprechen damit in ihrem Handeln nicht dem gängigen Bild, das bisher dem weiblichen Geschlecht zugeordnet wurde, und zeigen damit auch weniger eine institutionell-kirchliche Anbindung, die eben nicht biologisch-weiblichen Ursprungs, sondern vermutlich im Lebensalltag der Haus- und Familienfrauen begründet ist.

KONSEQUENZEN FÜR DIE PASTORALE ARBEIT

Erstens: wichtig ist eine differenzierte Wahrnehmung der verschiedenen Zielgruppen von weiblichen Singles mit ihren unterschiedlichen Lebensgewohnheiten, Bedürfnissen und Lebensperspektiven.

Zweitens: das Alleinleben darf nicht als defizitäre und zu überwindende Lebensform angesehen werden, sondern sollte in seinen Stärken und seinem Eigenwert als gelungene und als eine mögliche christliche Lebensform anerkannt werden.

Drittens: einzuführen sind zielgruppenspezifische pastorale Angebote – etwa nur für weibliche Singles im mittleren Lebensalter oder Angebote der Individualseelsorge (vgl. Scheuchensflug, 263) –, die die speziellen Lebensgewohnheiten dieser Gruppe (starke Berufsbezogenheit, geringe Einbindung in familiäre Feste) berücksichtigen und sich auf die Stärken (ausgeprägte Alltagsverbundenheit, ganzheitliche und körperorientierte Ausdrucksformen, selbstbewusster und selbstbestimmter Umgang mit religiösen Praxisformen, hohe Selbstreflexionskompetenz), die spezifischen Bedürfnisse (nach religiösen Gemeinschaftsformen, allerdings mit hohem Maß an Autonomie und Selbstgestaltungsspielräume) und besonderen Risiken (Vereinseitigung und Verdrängung von Religion, Verlust von religiöser Gemeinschaft und religiöser Sprache) ausrichten (vgl. Reese 2006, 492–524).

Viertens: gleich wichtig sind lebensformübergreifende pastorale Angebote, die der zunehmenden Vereinzelung in unserer Gesellschaft entgegenstehen und sich gezielt der Bildung einer religiösen Gemeinschaft widmen, in der jede und jeder ihren/seinen Platz hat, ihre/seine spezifischen Gaben und Fragen einbringen kann und in der eine sich gegenseitig inspirierende lebendige religiöse Austausch- und Streitkultur gepflegt wird. ■

LITERATUR

- Augst, Kristina**, Religion in der Lebenswelt junger Frauen aus sozialen Unterschichten, Stuttgart 2000.
- Becker-Schmidt, Regina u.a.**, Geschlechtertrennung – Geschlechterdifferenz, Bonn 1987.
- Borscheid, Peter**, Von Jungfern, Hagestolzen und Singles. Die historische Entwicklung des Alleinlebens, in: Gräbe, Sylvia (Hg.), Lebensform „Einpersonenhaushalt“, Frankfurt a.M. 1994.
- Bugari, Andres / Dupuis, Monique**, Singlefrauen – eine neue Form von Gemeinschaft, in: Höpflinger, Francois u.a. (Hg.), Weichenstellungen. Lebensformen im Wandel und Lebenslage junger Frauen, Bern/Stuttgart 1989, 201–228.
- Gilligan, Carol**, Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau, München 1984.
- Hradil, Stefan**, Die Single-Gesellschaft. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Bd. 17, München 1995.
- Heizer, Martha**, Fragen zur weiblichen religiösen Sozialisation, in: KatBl 113, H.12 (1998) 875–882.
- Heyward, Carter**, Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart 1986.
- Kaufmann, Jean-Claude**, Singlefrau und Märchenprinz. Über die Einsamkeit moderner Frauen, Konstanz 2002.
- Kaupp, Angela**, Junge Frauen erzählen ihre Glaubensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Studie zur Rekonstruktion der narrativen religiösen Identität katholischer junger Frauen, Stuttgart 2005.
- Klein, Stephanie**, Religiöse Tradierungsprozesse in Familien und Religiosität von Männern und Frauen, in: Religionspädagogische Beiträge 43 (1999), 25–40.
- Klein, Stephanie**, Theologie und empirische Biographieforschung, Stuttgart 1994.
- Kohler-Spiegel, Helga**, Art. „Feministische Theologie, Religionspädagogik: systematisch“, in: LexRP 1 (2001) 563–570.
- Nave-Herz, Rosemarie / Sander, Dirk**, Heirat ausgeschlossen? Ledige Erwachsene in sozialhistorischer und subjektiver Perspektive, Frankfurt a. M. 1998.
- Olenhusen, Irmtraud Götz von**, Die Feminisierung von Religion und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: dies., Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart u.a. 1995, 9–12.
- Peukert, Rüdiger**, Familienformen im sozialen Wandel, Opladen 1996.
- Pohl, Katharina**, Singles im Alltag. Sozio-demographische Aspekte der Lebenssituation Alleinstehender, in: Grözinger, Gerd (Hg.), Das Single. Gesellschaftliche Folgen eines Trends, Opladen 1994, 41–64.
- Reese, Annegret**, „Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört“. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Lebenswelt und Religiosität bei Singlefrauen, Gütersloh 2006.
- Scheuchenspflug, Peter**, Singles – eine Provokation für die Pastoral?, in: Garhammer, Erich u.a. (Hg.), Provokation Seelsorge. Wegmarkierungen heutiger Pastoraltheologie, Freiburg/Basel/Wien 2000, 251–264.
- Schmid, Hans**, Religiosität der Schüler und Religionsunterricht. Empirischer Zugang und religionspädagogische Konsequenzen für die Berufsschule, Bad Heilbrunn 1989.
- Sommer, Michael**, Ernährung als Spiegel des gesellschaftlichen Struktur- und Mentalitätswandels, in: Institut für Demoskopie Allensbach (Hg.), Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse (AWA) 2009.
- Sommer, Regina**, Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie über den Zusammenhang von biographischer Struktur und religiöser Orientierung, Stuttgart/Berlin/Köln 1998.
- Steuer, Ingo**, Frauen im sozialen Ehrenamt. Eine Umfrage, in: Fuhrmann, Siri u.a. (Hg.), Soziale Rollen von Frauen in Religionsgemeinschaften. Ein Forschungsbericht, Münster 2003, 155–179.
- Voll, Peter**, Vom Beten in der Mördergrube, in: Dubach, Alfred / Campiche, Roland, Jede(r) ein Sonderfall?, Basel 1992, 213–252.